

vom klassischen Fastfood über das frisch gebackene köstliche Brot aus dem hofeigenen Steinofen, Speisen nach alten Rezepten, wie die genannten Eintöpfe, bis hin zu diversen Kuchen und Torten. Und dazu gibt es selbstverständlich Getränke für jeden Geschmack und jedes Alter.

Obwohl es am späten Nachmittag etwas regnete, erfreute sich das Stiftshoffest 2008 doch des Zuspruches von fast 1400 Besuchern jeglichen Alters. Für die

Außenstellenleitung steht außer Frage, dass die Tage der offenen Tür der Außenstelle Nideggen ihren langjährigen Erfolg zum einen dem tatkräftigen Einsatz der gesamten Belegschaft, zum anderen aber auch der dankenswerten Unterstützung aus dem Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schulden. So darf man dem nächsten Stiftshoffest 2009 mit dem Motto „Der Mensch und das Wasser“ zuversichtlich entgegensehen.

DORMAGEN, RHEIN-KREIS NEUSS

Ein Baum wird zum Einbaum. (R)eine Formsache

Jost Auler,
Petra Hiller
und Kerstin Ohmert

In den NRW-Schulferien führte der Dormagener Verein „Atorka Regenbogen e.V.“, der sich seit vielen Jahren der praktischen Arbeit mit Kindern verschrieben hat und bei Ferienfreizeiten immer wieder archäologische Themen aufgreift, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dormagen mehrere einwöchige Städterholungen durch. Drei davon wurden u. a. durch einen Prähistoriker geleitet; dieser wurde durch mehrere erwachsene und jugendliche Betreuer („Teamer“) unterstützt. Die jeweils 60 teilnehmenden Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren beschäftigten sich in Theorie und Praxis mit urgeschichtlichen Themen: Töpfern und Brennen, Arbeiten mit Flint, Geweih, Holz (Stechpaddel aus Eiche und Kiefer) und (Pappel)rinde, Herstellung von Birkenpech u. v. a. m. Im Mittelpunkt standen im Sommer 2008 aber die Arbeiten an einem Einbaum.

Ein Einbaum („Monoxylon“) ist ein einst weit verbreiteter Bootstyp, dessen Rumpf, ebenso wie die cha-

rakteristischen Querbänke aus einem einzigen Baumstamm herausgearbeitet wurden. Einbäume sind schlanke, robuste und vielseitig verwendbare Wasserfahrzeuge. Der Bootstyp des Einbaumes ist in Europa seit dem Mesolithikum belegt. Er gilt als eine der Urformen des Bootes und kam bis in die jüngste Zeit vor. Mehrere hundert Einbäume aller Zeitstellungen sind bisher in Deutschland bekannt. Knapp 90 % davon wurden aus Eichenholz hergestellt; neben Buche, Kiefer, Erle, Ulme, Esche, Tanne und Fichte fand auch die Pappel Verwendung. Bei unserem Dormagener Einbaum handelt es sich nicht um einen Nachbau nach dem Vorbild eines bekannten urgeschichtlichen oder historischen Bodenfundes; vielmehr wurde die Bootsform dem Baumstamm angepasst.

Das uns zur Verfügung gestellte Baumstammsegment einer Pappel (*Populus sp.*) hatte eine Länge von 2,56 m; der Durchmesser betrug ca. 0,80 m. Der Baum war bereits Anfang März 2008 in den Rheinauen bei Stürzelberg gefällt und in Stücke gelagert worden. Man versuchte aufgrund der Moosreste auf der Rinde und der engen Abfolge der Jahresringe im Stammquerschnitt die Wetterseite grob zu ermitteln, was wegen der Verwitterungsspuren nicht gelang. Ursprünglich war geplant, diese Baumseite aufgrund volkskundlicher und ethnographischer Beobachtungen als Bootsboden zu nutzen, um auf diese Weise eine stabile Lage des zukünftigen Bootes zu gewährleisten.

Im Vorfeld der Arbeiten mit den Kindern reduzierte man den Stamm mit Quersägeschnitten (Abb. 223) maschinell auf eine Höhe von rund 40 cm; dabei wurde auch der obere Abschnitt des Kernholzes tangiert. Die Breite des Halbstammes, also der Oberseite des späteren Einbaumes, betrug nun rund 62 cm. Für die Anlage des Sägeschnittes war eine massive Schadstelle ausschlaggebend, die sich auf diese Weise entfernen ließ. Ausgehend von der entstande-

223 Dormagen.
Maschinelle Zurichtung
des zukünftigen Ein-
baums.



nen geraden Fläche wurde später der Bootsinnenraum ausgehöhlt und anschließend ein flacher Boden angelegt; dabei entfernte man Borke, Bast, das sog. Kambium und schließlich wenige Zentimeter des Splintholzes. Ein solcher dick ausgearbeiteter flacher Boots- boden mindert später die Gefahr des Kenterns. Mit Motorsägen wurde die angestrebte Bootsform, speziell die des Bugs modelliert, sodass der Einbaum zum Vorderteil hin eine schmalere und nach oben gezogene Form erhielt.

Bei den Arbeiten am Baum fanden ausschließlich moderne eiserne Werkzeuge Verwendung: Rinden- schäler und Schäleisen, hölzerne Hämmer, Geradbeile verschiedener Größe (Abb. 224), ein gewölbtes Querbeil, also eine „Dechsel“ (hier: Einhand-Hohldechsel mit einer Blattbreite von 50 mm, Stich 8, Gesamtlänge 275 mm, Gewicht 600 g). Diese haben die Autoren als Projektleiter zunächst ausprobiert, um Erfahrung im Umgang etwa mit der Dechsel zu gewinnen. Auch wurde mehrfach versucht, den Stamm mittels kontrolliertem Nutzfeuer auszubrennen. Diese Vorgehensweise bewährte sich aufgrund des großen Feuchtigkeitsgehaltes des Baumstammes nicht; eine Messung des extrem feuchten Holzes ergab am letzten Arbeitstag einen Wert von ca. 46 % am Bootsboden, 49 % an der inneren und 18 % an der äußeren Bootswand.

Zu Beginn der regelmäßig dokumentierten Arbeiten wurde nahezu die gesamte Rinde entfernt. Anschließend legte man mittels der Motorsäge die Breiten der Bordwand (Heck 12,5 cm, Seiten 6,5–8,5 cm) fest und formte auf die gleiche Weise den Bug. Dann wurden quer zum Stamm Kerben im Abstand von rund 50 cm eingesägt, sodass sich kräftige Faserbündel mit den Beilen losschlagen und auslösen ließen. Im Heck beließ man eine Erhöhung als Sitzbank (Länge 35 cm); für das Vorderschiff ist der Einbau eines Sitzbrettes geplant. Abschließend wurde eine Anbindeöse am backbordigen Bug angebracht. Auf halber Länge des Einbaumes ließ sich nach Abschluss der Arbeiten eine Höhlung von 25 cm messen.

Bis zu fünf gleichzeitig arbeitende TeilnehmerInnen brachten unter Aufsicht eines Betreuers in 450 Arbeitsstunden den Stamm in Form. Die Arbeiten am Einbaum gestalteten sich für die Kinder und auch die Erwachsenen mühsam und wegen der verwendeten schweren eisernen Schlagwerkzeuge durchaus nicht ungefährlich; die Kinder bedurften einer ständigen Aufsicht. Aber sie waren unentwegt begeistert am Boot tätig; einige dieser jungen „Bootsbauer“ halfen uns während der gesamten drei Wochen!

Es ist klar, dass es sich bei dieser Sommeraktion nicht um ein archäologisches Experiment gehandelt hat; es ging einzig darum, Kindern und Jugendlichen das spannende Thema Archäologie nahezubringen. Zahlreiche lokale und regionale Printmedien berichteten über den Bau dieses Einbaumes. Am Ende der Veranstaltung tauften die Kinder den Einbaum auf



den Namen „Pejoke“, in Anlehnung an die Vornamen der Autoren und Initiatoren des Projektes.

Die Arbeiten am Einbaum (Abb. 225) konnten noch nicht beendet werden. Die Autoren und Teams werden in den kommenden Monaten weiter am Einbaum arbeiten und in einem späteren Bericht über ihre Erfahrungen auf dem Wasser usw. berichten.

Unser herzlicher Dank gilt der Stadt Dormagen für die gewährte Unterstützung, Stephan Gehen, Peter Schnee und Reinhold Schuchert (alle Stürzelberg), Jürgen Weiner (LVR-ABR), und vor allem allen Kindern sowie unserer bewährten, engagierten Betreuerequipe.

Literatur: M. ADAMECK/M. LUND/K. MARTENS, Der Bau eines Einbaums. Zur Gebrauchsfähigkeit von geschliffenen Feuersteinbeilen. In: M. FANSA (Bearb.), Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 4 (Oldenburg 1990) 201–207. – DIES., Erfahrungen mit dem Einbaum. Herstellung und Erprobung eines steinzeitlichen Bootes. In: M. FANSA (Bearb.), Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 13. (Oldenburg 1996) 49–50. – D. ELLMERS, Einbaum. Archäologisches. In: Reallexikon Germ. Altertumskde. 62 (Berlin 1986) 601–609.

224 Dormagen.
Arbeiten mit Feuer und
Stahlwerkzeugen am
Boot.

225 Dormagen.
Das Ergebnis von drei
Wochen harter „Kinder-
arbeit“.